



Veranstaltungen im Monat April

Ausstellungen

Kleine Galerie im Universitäts-hochhaus: Henry Szafranski - Fotografie, bis 29. April. Öff-nungszeiten: Dienstag bis Don-nerstag von 12 bis 17 Uhr und Sonnabend von 10 bis 14 Uhr.

Kleine Galerie im Carl-Ludwig-Institut, Liebigstr.: Mar-tin Weiß (aus Anlaß seines 75. Geburtstages). Ausstellungszeit-raum: 11. April bis 28. Mai.

Grundeinheit Medizin

Dienstag, 11. April, 20 Uhr, Klub der Medizinstudenten, Ta-rostr. 12: Literaturgespräch mit Prof. Dr. sc. med. Karl Rother zu „Die Sittlichkeit der Sprache“.

Kommission Wissenschaft

Mittwoch, 12. April, 19 Uhr, HdW: „Der gläserne Student“. Zu den Ergebnissen einer Stu-dentenintervallstudie. Ein Ge-spräch mit Doz. Dr. Uta Starke, Leiterin des Laboratoriums für Studentenforschung an der KMU. Gesprächsleitung: Frau Dr. sc. Ilse Wolf.

Grundeinheit Germanistik/Literaturwissenschaft

Dienstag, 18. April, 19 Uhr, Uni-III, I. Etage, Zl. 13: „Ein Abend mit Schweizer Gästen“ zu aktuellen Erscheinungen und Tendenzen der deutschschweizerischen Literatur in der Schweiz. Ein-führung: Prof. Dr. André Bloch, Lesung: Dr. Urs Paes, Ge-sprächsleitung: Prof. Dr. sc. Pe-zold.

IG Natur und Umwelt

Donnerstag, 20. April, 19 Uhr, Sektion TV: „Landwirtschaft - Boden - Abwasser - Gesund-heit“. Forum mit einem ein-führenden Vortrag von Dr. Chris-toph Richter.

20. April, 18.30 Uhr: Sektions-klub mit geladenen Gästen.

Donnerstag, 4. Mai: Podium-diskussion im HS 2 der Sektion Chemie mit Prof. Dr. Steinberg, Sektion Chemie, Dr. Mohry und Herrn Hoffmann, Institut für Energetik.

IG Musik

Mittwoch, 26. April, 19.30 Uhr, HdW: „Johannes Brahms und das Volkslied“. Ein Vortrag mit Beispielen von Dr. sc. Reinhard Szekus, Dozent am FB Musik-wissenschaft und Musikerzie-hung der KMU.

Poetisches Theater „Louis Fünberg“

Sonntag, 16. April, 19.30 Uhr, Ernst-Beyer-Haus, PREMIERE: „Warten auf Godot“ von Samuel Becket. Regie: Christian Becher/Peer Dettmar.

Vorankündigung

Sonntag, 7. Mai, Wahltag. Kin-derfest im Ernst-Beyer-Haus. Ba-steln, Spiele, Musik, Puppenthe-ter und viel Spaß. Beginn: 14 Uhr.

ÄNDERUNG

Die Veranstaltung „Chaos, Krisen und Katastrophen...“ findet nicht, wie angekündigt, am 12. April statt, sondern am 26. April, 20 Uhr im Raum 13. I. Etage, Uni-III, Gesprächsleiter: Prof. Dr. Günter Vojta, Sektion Physik und Prof. Dr. Karl-Heinz Kän-negleiter, Sektion Marxistisch-leninistische Philosophie.

Eine Akademie, die mit der breiten Vielfalt der Musik vertraut macht

„Musikalische Akademie“ - das sind jährlich zwei Veranstaltungen unter Leitung von Wolfgang Unger im Rahmen des Anrechtszyklus „Dienstags in der 19“

Integriert in den Anrechtszyklus „Dienstags in der 19“ sind all-jährlich zwei Veranstaltungen, die unter dem Begriff „Musikalische Aka-demie“ Hörgehoß und Kenntnisge-winn vereinen. Die inhaltliche Vor-berereitung und die Präsentation die-ser Veranstaltung obliegt traditionell dem künstlerischen Leiter des Leipziger Universitätschores; das ist seit September 1987 Wolfgang Un-ger.

Mit dieser Möglichkeit, ein Po-dium fürs „Eigene“ zu haben, ver-binden sich Verpflichtungen und eine Verantwortung gegenüber der Erwartungshaltung des Publikums. Zunächst gilt es, solche Themenbe-reiche auszuwählen, die ein nicht ausschließlich oder spezifisch musikinteressiertes Publikum anspre-chen, und die hinreichend Ansatz-punkte bieten zur Erläuterung mu-sikwissenschaftlicher, musikhisto-rischer oder anderer theoretischer Aspekte. Die Palette ist unendlich und reicht über das Porträt einer Musikpersönlichkeit, über das Konzerterlebnis mit herausragenden Ensembles oder Solisten, über Interpretationsweisen klassischer Werke oder über die Auseinan-dersetzung mit zeitgenössischen Kompositionen weit hinaus.

Die erste, der hier zu besprechen den Veranstaltungen brachte im No-venber des vorigen Jahres eine Be-gegnung mit dem Schaffen von Heinrich Schütz, Wolfgang Unger versicherte sich der Mitwirkung namhafter Instrumental- und Vo-kalisten, die zum Teil über ihre Mitgliedschaft bei der Heinrich-Schütz-Akademie Bad Köstritz an der Pflege und Verbreitung des mu-sikalischen Nachlasses von Heinrich Schütz entscheidend Anteil nehmen.

Mit knappen Umrissen skizzierte Unger die Lebensstationen des 1583 in Bad Köstritz geborenen Kompo-nisten, um sich desto ausführlicher dem Werk und der Wirkungsges-chiehte Schütz'scher Musik zuwen-den zu können.

Daß die Chormusik von Heinrich Schütz spitzlich dargeboten wird, entspricht durchaus einer Praxis, die in der durch Verheerung und Not des Dreißigjährigen Krieges ge-prägten Entstehungszeit üblich war. Mit den Solisten Elisabeth Baum-garten (Sopran), Hans-Martin Ohle (Tenor), Johannes Künzel (Baß), Christa Redder und Hans Bärwald (Violine), Thomas Fritsch (Gambel) und Martin Stephan (Cembalo) demonstrierte Wolfgang Unger die für deutsche Musikpraxis des 17. Jahr-hunderts neue, realistische Musik-sprache von Heinrich Schütz. In-dem er einzelne vokale oder ins-trumentale Stimmen heraushebt, machte er auf besondere signifi-kante Wort-Ton-Verbindungen auf-merksam und verwies auf Text und Themenwahl. So wurden die ab-geleiteten Motetten aus dem II. Teil der „Symphoniae sacrae“ von 1630 und aus der „Geistlichen Chormu-sik 1648“ durch Analyse und Syn-these in ihrer Bedeutung als musika-lisches und gesellschaftliches Zeit-dokument zugleich verständlich.

Es war also mehr als ein Exkurs in Musikgeschichte und -theorie zu erleben, sondern gleichsam ein hör-barer Beweis, mit welcher Auf-

merksamkeit das Werk von Hein-rich Schütz in unserem Lande be-wahrt und lebendig erhalten wird. In der Bach-Stadt Leipzig ist dieser Umstand vielleicht doch nicht so in jedermanns Bewußtsein. Überdies bot der Abend dem Publikum eine gute Gelegenheit, eigene Höre-gehoßheiten zu überprüfen und zu kultivieren.

Über das ausgewogene Verhältnis von theoretischem, demonstrativen und künstlerischem Angebot an die-ser Stelle zu reflektieren, kann nur mühsam sein, denn dieses wurde si-cher von jedem Zuhörer individuell und somit unterschiedlich empfunden. Auf jeden Fall wurde diese Ver-anstaltung den mit dem Begriff „Akademie“ verbundenen Erwar-tungen gerecht, indem sie den Hör-

pranien-, Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßblockflöte. Andreas Clauß ist nach Studium der Konzertgitarre und nach Zusatzstudium der Viola da gamba (beides an der Hoch-schule für Musik „Felix Men-deisohn Bartholdy“ in Leipzig) soli-stisch und als Diplommusikpäd-a-goge tätig.

Bekannt und weniger bekannte, in jedem Fall aber reizvolle Kom-positionen des 16. und 17. Jahrhun-derts boten den beiden Instrumen-talisten reichlich Möglichkeiten, ihre Virtuosität unter Beweis zu stellen und mit ihrem ausgewogenen Zu-sammenspiel zu beeindrucken, so zum Beispiel in dem einen An-onymus des 17. Jahrhunderts zu-geschriebenen „Greensleeves“ für Sopranblockflöte und Gitarre.



Johannes Hamann, Blockflöte, und Andreas Clauß, Gitarre, in der Februarver-anstaltung der Musikalischen Akademie. Foto: MÜLLER

genuß mit dem Kenntnissgewinn ein-drucksvoll miteinander verband.

Quasi als „Vorgriff“ auf die damals noch ausstehende zweite „Musika-lische Akademie“ in diesem Stu-dienjahr hatte Wolfgang Unger zwei musizierende Medizinstuden-ten unserer Universität seinem Schütz-Ensemble zugesellt. Mit Flöte (Anne Bötcher) und Gitarre (Michael Heuer) boten sie Renais-sanceclavier dar und ließen damit eine weitere zeittypische Musika-lertradition anklingen.

Renais-sancemusik für Blockflöte und Gitarre war folgerichtig auch die Februarveranstaltung der An-rechtsreihe überschrieben, die er-stein sehr aufgeschlossenes Publi-kum im Hörsaal 19 zusammen-führte.

Mit Johannes Hamann, Block-flöte, und Andreas Clauß, Gitarre, war ein Duo zu erleben, das seit etwa einem Jahr miteinander musi-ziert. Der Hallenser Johannes Ha-mann ist Facharzt für Anästhesie und betreibt die Musik im Neben-beruf. Daß dies nicht gleichbedeu-tend ist mit „nebenher“, bewies er durch souveräne Handhabung der fünf von ihm vorgestellten Instru-mente der Blockflötenfamilie. So-

Wolfgang Unger war spürbar be-strebt, diesen musikalischen Genuß nicht zu „zerreden“ und das Kon-zertelobnis als den wesentlicheren Teil des Abends wirksam werden zu lassen. Seine sparsam eingefügten Anmerkungen bezogen sich u. a. auf die Tatsache, daß die hier von der Gitarre übernommenen Parts ur-sprünglich für die Laute geschrie-ben war, und er verwies in diesem Zusammenhang auf den Unter-schied zwischen einer Lautentabla-tur und der Notenschrift. Ein weite-res Thema boten Geschichte und Spielweise der Blockflöte (flauto dolce) als einem der ältesten und volkstümlichsten Instrumente.

Dem sich an diesem Abend mit der Funktion des sachkundigen Mo-derators begnügenden Wolfgang Unger und natürlich den beiden Solis-ten dankte das Publikum mit 90mi-nütiger Aufmerksamkeit und mit herzlichen Applaus.

Denkbar wäre, daß eine der näch-sten „Musikalischen Akademien“ sich den im 19. und 20. Jahrhundert entstandenen Kompositionen für diese Instrumentenpaarung zu-wendet.

KARLA WILLE

Wiederum hält die Hauptab-teilung Kultur der KMU ein attraktives Angebot für alle Theaterfreunde bereit. Diese Offerte richtet sich - und das soll an dieser Stelle ausdrücklich hervorgehoben werden - nicht nur an die Mitarbeiter und Stu-denten der Uni, sondern an alle Interessenten im Territorium.

Seit den frühen sechziger Jah-ren bereits ist es eine gute Sitte, ein- oder zweimal im Studien-jahr eine Theaterfahrt nach Ber-lin zu organisieren und den Besu-cher einer Sonderveranstaltung in einem Berliner Theater zu er-möglichen. So interessante Insze-nierungen wie Schatrows „Blaue Pferde auf rotem Gras“ am Ber-liner Ensemble, Brechts „Rund-köpfe und Spitzköpfe“, Strind-

unseres Landes finden die Dra-men des in erster Linie als Schöp-fer beeindruckender Plastiken bekannten Ernst Barlach mir sehr verhalten Aufnahme. Nach „Der blaue Boll“ (Premiere 1985) ist mit „Die echten Sedemunds“ seit Mai 1988 die zweite Inszenie-rung eines Barlach-Dramas im Repertoire des DT zu verzeich-nen. Beide Inszenierungen ent-standen in der Regie von Rolf Winkelgrund.

Die möglicherweise an der in sich geschlossenen Ruhe und Kargheit der Form Barlachscher Plastiken orientierte Erwartungshaltung des Zuschauers kontert Barlach rigoros. Gleich einem Panoptikum präsentieren sich die „Sedemunds“ in verwirren-den Facetten, Personen- und

THEATERSONDERZUG NACH BERLIN • THEA

Besondere Erlebnisse für Leipziger Theaterfreunde

„Der fremde Freund“ von Christoph Hein und Barlachs „Die echten Sedemunds“ stehen auf dem Programm

bergs „Totentanz“ oder „Nathan der Weise“ von Lessing - alles am Deutschen Theater - konn-ten von Leipziger Theaterfreun-den besucht werden.

Diesmal wird es wieder das tradi-tionsreiche Deutsche Theater Berlin sein, das in zwei Spielstäl-ten für die Besucher aus Leipzig am Sonnabend, dem 22. April, nachmittags die Pforten öffnet.

In den Kammer spielen des Deutschen Theaters erleben Sie die Schauspieler Inge Keller mit Christoph Hein, „Der fremde Freund“, Heins Novelle erschien 1983 im Aufbau-Verlag und schildert das in seinen all-täglichen Abläufen scheinbar per-fekt funktionierende Leben der vierzigjährigen Ärztin Claudia. In den inneren Monologen und Reflexionen offenbart sich aber eine Dimension von Widersprü-chen und sozialen Erfahrungen, die einen tief in die Selbstisola-tion verharrenden Menschen zei-gen. In dem Maße, wie die Ich-Erzählerin ihr Lebenskonzept der bewußten, ja geradezu kul-tivierten Beziehungslosigkeit nicht in Frage stellt, fordert der Autor den Leser bzw. Zuhö-her heraus, dieses soziale Verhaltensmuster kritisch zu hin-terfragen.

Das Unterfangen, einen Prosa-text ohne dramatische Bearbei-tung auf die Schauspielbühne zu stellen, entgeht nur dann der Ge-fahr lediglich „Lesung“ zu blei-ben, wenn eine Schauspieler-personlichkeit von höchstem künstlerischem Rang ihre Dar-stellungskunst und Sprachkultur voll ausschöpft. Mit Inge Keller steht eine solche Schauspielerin auf der Bühne. In ihrer Inter-pretation findet die künstlerische Qualität der literarischen Vorlage eine adäquate Entspre-chung. Ein Theatererlebnis er-ster Güte ist garantiert. Für die Texteinrichtung zeichnen Bar-bara Abend und Hans-Martin Rahner verantwortlich.

„Die echten Sedemunds“ von Ernst Barlach werden auf der großen Bühne des Deutschen Theaters zu sehen sein.

In die Spielpläne der Theater

Handlungsvielfalt. Barlach be-nutzt Traditionen der nord-deutschen Volkskomödie ebensowohl Elemente des Expressionis-mus, um an einer morbiden Kleinstadtstippe den Verfall einer aufblasenden, selbstgefälligen Gesellschaft zu demonstrier-en.

Zur Uraufführung an den Ham-burger Kammer spielen im Jahr 1921 schrieb C. A. Piper in den „Hamburger Nachrichten“: „Hier hat sich ein ganz einsamer den Menschenhaß, die herliche Verachtung für das Gewimmel um ihn hat von der Seele ge-schrieben, er, der in der Welt der Formen sich zu weiser Beschrän-kung, zu monumentaler Ruhe zwingt, läßt dem Teufel in seiner Natur einmal freien Lauf, und kirrend geht eine ganze Welt in Scherben.“ Über die Neugier auf das Theaterstück hinaus vermag auch die großartige Besetzung der Berliner Inszenierung Inter-esse an diesem Theaterbesuch er-wecken.

Neben Kurt Böwe als „alter Se-demund“ stehen Frank Lienert (Unger), Sedemund), Dieter Mann, Jörg Guduhn, Simone von Zglinich, Dagmar Manzel, Reimar Joh. Bauer, Friedo Sol-ter, Peter Domnich, Volker Kleinert, Rolf Ludwig und viele andere namhafte Schauspieler auf der Bühne.

Der Sonderzug fährt am 22. April gegen 7 Uhr vom Leipziger Hauptbahnhof ab und wird am Abend gegen 23 Uhr wieder in Leipzig sein. Die Vorstellungen am Deutschen Theater beginnen in beiden Häusern 14.30 Uhr!

Wer sich für die Teilnahme an der Theaterfahrt interessiert, richtet seine Bestellung bitte schriftlich an die Hauptabteilung Kultur der KMU, Ernst-Schnel-ter-Strasse 6, Leipzig, 7010. Tele-phonische Rückfragen sind unter 7 95 94 00 oder 31 20 04 möglich. Theaterkarten sind zum Preis von 2 Mark bis 12 Mark (je nach gewünschter Platzgruppe) erhält-lich. Die Mitfahrt im Sonderzug kostet (incl. D-Zugzuschlag) 23,50 Mark, für Ermäßigungs-berechtigte 16,00 Mark. K. W.

Der Zuschauer im Revolutionstheater

Zur Uraufführung von Peter Braschs „Santerre“ in der Neuen Szene



scheinlich schlecht geworden wäre) und wenn dann die Sprungfeder des wunderbaren Maschinensol-daten vom „Theater aus dem Hut“ sich entspannt hat, beginnt Braschs Stück mit einem Puppenspiel. Die auf das Skelett reduzierte Muse Clio zeigt uns das Kontinuum der Ge-schichte, das es zu sprengen gilt. Der Inszenierungsstil Karl-Georg Kayzers findet hier schon im Vor-spiel die kongeniale Übersetzung des Textes ins Theater und zeigt von Anfang an konsequent An-spruch und Ästhetik des ganzen Un-ternehmens. Mit den Mitteln des Jahrmarkttheaters, dem Puppen-spiel, dem Varieté mit dem Tod als Conferencier (denn er ist die Maske der Revolution), mit Gro-teske und Barleske wird (eine) Ge-schichte vorgeführt, die den denken-den und informierten Zuschauer als Mitmacher, Mitscher und Mitden-ker voraussetzt. Das Stück ist in Sprache, Technik und Intention mit keinem geringeren Anspruch ge-schrieben worden, als sich in die Traditionslinie eines Büchners, Grabbe und Müller zu stellen. Letz-terer läßt freilich oft grüßen, wenn Köpfe rollen, skurrile Dialoge von Toten in einer Gruft geführt wer-den und der Verras an der Revolu-tion eine Frau ist. Doch es ist wohl besser, den Standard zu erreichen, als ihn schlichtweg ignorieren zu

wollen. Das aber sind sowieso nicht allein die wichtigen Ellen, mit de-nen neue Dramen gemessen werden.

Viel wichtiger scheint mir der in-telektuelle, generationenspezifische Anspruch, der mit diesem bunten und derben Mitteln gestellt wird. Was wird aus einer Revolution, die dann keine mehr ist und keine mehr sein kann? Was wird aus den einstigen Revolutionären, deren Blütenstränge nicht reifen, wenn sie einer nachgewachsenen Genera-tion gegenüberstehen? Wie verhält sich die Macht zu Forderungen, die erst für alle gelten? („Nicht an alter Stelle neue Herren“, sagt ein Bauer zu Santerre). Das Stück umfaßt im-merhin einen Zeitraum von zwei Jahrzehnten (vom Sturm auf die Ba-stille bis zum Rußlandfeldzug Na-poleons), der den Blick auf die Ent-wicklung in der Perspektive von un-ten öffnet, um Raum für diese Fra-gen zu haben. Braschs Stück ist na-türlich kein Vademecum für ver-schlafene Geschichte. „Vorhang zu und alle Fragen offen“ heißt dieses Theater, und das ist wichtiger denn je...

Acht Schauspieler spielen 21 Rol-len in den kurzen Szenen mit stän-dig wechselnden Schnupflätzen. Ein-zig Santerres Kneipe ist ein Fix-punkt, Anfang und Ende des Stücks,

markiert auch durch die Ausstat-tung in Axel Pfefferkorns Schaubü-dn-Theater. Die Schauspieler ge-ben eine runde Ensembleleistung; alle sollen genannt sein: Frank Sieckel, der in der Titelrolle vom Kna-uben bis zum alten Mann bestell-t, Wolfgang Jakob, Jörg Lichtenstein, Olaf Burmeister, Katrin Saß, in mehreren Rollen Fred-Arthur Gep-pert, Wolf-Dieter Rammner und der schon als Student zum Ruhm gelan-gende Volker Rinnich.

Leipzigs Schauspiel, auf dies-jährigen Nationalen Theaterfestival nach Berlin nicht geladen, hat mit dieser Uraufführung gezeigt, daß es dort doch vertreten sein könnte. Diese, wie ich meine, sehr gelun-gene und originelle Inszenierung eines bedeutenden Stücks der neuen DDR-Dramatik ergreift den Zu-schauer, indem er die eigene Rolle begreift.

THOMAS IRMER



„Santerre“ - eine Legende aus der Französischen Revolution. Unter den Darstel-lem: Frank Sieckel als Santerre (M.). Foto: ZB (Grubitzsch)